

Vortrag von Heide Göttner-Abendroth

5. Oktober 2018

Frau Holle im Patriarchat

Frau Holle im Patriarchat.

Weitere Mythen in kulturgeschichtlicher Deutung

Vorbemerkungen

1. Frau Holle in der Zeit der indoeuropäischen/germanischen Eroberungen
Das Wütende Heer
2. Frau Holle in der Zeit des patriarchalen Feudalismus
Die Retterin und Richterin
Vom ehrlichen Handwerk
3. Frau Holle in der Zeit der christlichen Missionierung Mitteleuropas
Der Auszug der Göttin

Gliederung des Vortrags

Frau Holle im Patriarchat. Weitere Mythen in kulturgeschichtlicher Deutung

Vorbemerkungen

1. Frau Holle in der Zeit der indoeuropäischen/germanischen Eroberungen
Das Wütende Heer
2. Frau Holle in der Zeit des patriarchalen Feudalismus
*Die Retterin und Richterin
Vom ehrlichen Handwerk*
3. Frau Holle in der Zeit der christlichen Missionierung Mitteleuropas
Der Auszug der Göttin

Heide Göttner-Abendroth

Frau Holle im Patriarchat. Weitere Mythen in kulturgeschichtlicher Deutung

(Vortrag auf dem Meißner, im „Naturpark Frau Holle-Land“, am 5. Oktober 2018)

Vorbemerkungen

Von Frau Holle ist allgemein nur eine einzige Erzählung bekannt, die obendrein noch die unzutreffende Bezeichnung „Märchen“ trägt. Es ist die von den Brüdern Grimm verfasste, verbürgerlichte und moralisierende Geschichte von der Goldmarie und der Pechmarie. Hierbei wird verdunkelt, dass dahinter eine sehr alte Mythe und ein ebenso alter Initiationsritus stehen. Unbekannt ist auch, dass Frau Holles Gestalt einen ebenso reichen Mythenschatz besitzt wie jede Große Göttin des Vorderen Orients und Mittelmeerraumes (vgl. die Sammlung von Karl Paetow: *Frau Holle*). In der Gesamtheit dieser Frau Holle-Mythen steckt jedoch die Gestalt der Frau Holle als Großer Göttin von ganz Mitteleuropa.

Wie bei allen diesen großen Muttergöttinnen reicht ihre umfassende Gestalt bis in die matriachale Epoche Europas zurück, die Jungsteinzeit, worauf sehr archaische Züge in

einzelnen ihrer Mythen hinweisen. Denn Mythen sind keine Erzählungen aus einem Guss, sondern im Verlauf der kulturgeschichtlichen Veränderungsprozesse erhalten sie neue Zusätze und neue Deutungen. Man kann diese Schicht für Schicht erkennen und die einzelnen Schichten gesondert betrachten. Ich nenne diese Methode „geistige Archäologie“ (vgl. dazu mein Buch *Die Göttin und ihr Heros*, Stuttgart 2011). So habe ich in meinem Vortrag von 2017 zu Frau Holle die älteste, matriachale Schicht herausgearbeitet, doch die Gestalt dieser Göttin lebte auch in den späteren patriarchalen Epochen weiter, weil die einfachen Leute an sie glaubten. Bis ins 18. und 19. Jahrhundert, als die Gebrüder Grimm das sog. „Märchen“ von der Frau Holle schufen, war der Glaube an sie lebendig, als mündlich weitergegebene Tradition der einfachen Leute, insbesondere der Frauen. Für diese war Frau Holle noch immer die schützende Göttin und helfende Mutter. Erst durch die beiden Germanisten Grimm wurde sie literarisiert und zur Märchenfigur, zur unwirklichen Fiktion, gemacht.

Durch meine Revision und Neuerzählung ihres Mythenschatzes unter kulturgeschichtlicher Perspektive wird die enorme historische Tiefe der Gestalt der Frau Holle, die mindestens 5000 Jahre lang verehrt wurde, wieder erkennbar. Daher kann sie mit Isis von Ägypten, Rhea von Kreta und den anderen Großen Göttinnen verglichen werden. Doch während der Glaube an Isis oder Rhea in den späteren patriarchalen Epochen immer mehr verblasste, setzte er sich an die Göttin Holle durch die verschiedenen patriarchalen Entwicklungsstadien fort. Dies spiegelt ein anderer Teil ihrer Mythen, die wir hier interpretieren wollen. Wir sehen darin die verschiedenen patriarchalen Stadien, welche die vorher gegangene matriachale Kulturepoche zerstörten: zuerst mit direkter Gewalt (die frühpatriarchalen Eroberungen), dann durch eine patriarchale Sozialordnung (feudale Gesellschaft), zuletzt verknüpft mit einer patriarchalen Ideologie (Christentum). Doch wir sehen Frau Holle auch in diesen patriarchalen Zeiten entschieden handeln und aktiv in die Verhältnisse eingreifen. Deshalb folge ich in meinem Vortrag diesen Epochen:

- der Zeit der indoeuropäischen/germanischen Eroberungen,
- dann der Zeit des patriarchalen Feudalismus,
- zuletzt der Zeit der christlichen Missionierung.

1. Frau Holle in der Zeit der indoeuropäischen/germanischen Eroberungen,

Das wütende Heer

Der politische Gehalt in Frau Holle-Mythen ist deutlich zu spüren, z.B. in der archaischen Mythe von *Erdwürmchen* (Erdschlange). Darin heißt es unmissverständlich, dass Frau Holle das junge Mädchen zu sich holt und fünf Jahre lang bei sich behält, weil in ihrer Heimat „der böse Feind“ wütet. Es ist von „wilden Horden“ die Rede, die Erdschlange „bitteres Leid“ antun würden, wenn sie ihnen in die Hände fiele (Paetow, [Holle], S. 69). Frau Holle tritt hier eindeutig als die Retterin und Schützerin ihrer Schülerin auf.

Doch wer ist dieser Feind, der die Dörfer der Bauern verheert und sie in Trümmerhaufen verwandelt? (Paetow, [Holle], S. 70) Das klingt nicht nach ritterlichem Ehrenkodex beim Kampf und nach geregelter feudaler Schlachtordnung, sondern nach erobernden Kriegerhorden. Dieser wütende Feind der Frau Holle ist Wuotan oder Wotan, dessen Name „der Wütende, Rasende, Besessene“ bedeutet. Er ist der höchste Gott der hereinbrechenden Germanen, ein Kriegsgott, der im nordeuropäischen Sprachbereich „Odin“ heißt.

Frau Holle sieht ihn kommen und mit ihm die Vernichtung ihrer Kultur. Diesen Sinn könnte das mehrmals wiederkehrende Motiv von der weinenden Göttin haben: Es ist vom Weißner überliefert, vom Harz und aus der Nähe von Fulda (Paetow, [Weg], S. 361/362). So heißt es, dass Frau Holle auf dem Weißner weinte, und seit dieser Zeit heißt das Gesträuch der „Weinbusch“, denn die Tränen der Göttin tränkten seine Wurzeln. Auch im Wald bei Fulda wurde sie gesehen, wie sie auf dem Frau-Holle-Stein saß und bitterlich weinte über das Schicksal ihrer Menschenkinder. Von ihren Tränen hat der Stein noch heute tiefe Furchen. Auch die Leute im Harz erblickten sie: Sie saß in ihrem weißen Kleid auf den Bäumlersklippen bei Ilsenburg oder allnächtlich um Mitternacht auf den Dreibrotsteinen bei Andreasberg und vergoss goldene Tränen. Das war ein böses Omen, und die Menschen, die Frau Holle weinend erblickten, bekamen große Angst. Denn sie wussten, dass die helllichtigen Augen der Göttin in die Zukunft blicken konnten.

Noch in der späteren, christlich gefärbten Mythologie kehrt das Motiv der weinenden Göttin wieder, hier als Jungfrau Maria. Sie weint über den schlimmen Zustand der Welt, das heißt über die Ungläubigkeit und die „Sünden“ der Christenmenschen, und die Erscheinung der weinenden Madonna wird stets als Vorbote von großem Unheil aufgefaßt. Darin steckt der Schlüssel für Frau Holles Tränen, denn das Motiv der weinenden Göttin wurde in Mitteleuropa von ihrer Gestalt auf Maria übertragen: Auch Frau Holle weint über den schlimmen Zustand der Welt und das kommende Unheil als eine Mutter, der das Leid ihrer Menschenkinder zu Herzen geht. Dieses große Unheil kann in der Epoche des Matriarchats kein anderes sein als das hereinbrechende Patriarchat.

Das Aussehen und die Handlungsweise ihres Feindes Wotan ist in der germanischen und in der Holle-Mythologie bestens aufbewahrt. Er fährt durch die Lüfte und versetzt die gesamte Natur und die Menschenwelt in Aufruhr. Als Kriegsgott wurde Wotan auch zum Gott der Toten in der Unterwelt, zunächst für die in der Schlacht Gefallenen. Mit diesem grölenden Totenheer soll er in den Herbststürmen als „Wilde Jagd“ daherbrausen.

Diese Zuschreibung ist eine patriarchale Vereinnahmung und Verzerrung des Themas der „Wilden Jagd“, denn diese stellte ursprünglich ein Ereignis im Zyklus der Natur und des Lebens dar und wurde von der Göttin angeführt. Doch nun werden Wotan diese naturmythischen Züge zugeschrieben, während Frau Holle oder Frau Percht zu seiner Begleiterin oder Vertreterin degradiert wird. Dabei wird der politische Gehalt der „Wilden Jagd“ des Wotan zugeschüttet: Es handelt sich bei seinem Daherstürmen nämlich nicht um eine Naturerscheinung, sondern um eine historische kriegerische Eroberung.

Die Naturmythe der „Wilden Jagd“ im Herbst mit Frau Holle oder Frau Percht hat, obwohl sie auch den Zug der toten Seelen enthält, nichts Grausames an sich. Die „Wilde Jagd“ des Wotan hingegen ist umgeben von Schrecknissen wie dem kopflosen Pferd oder Reiter und gekennzeichnet von Brutalität und Zerstörung. Der Anführer und sein „Wütendes Heer“ reiten hoch zu Roß und trampeln alles nieder, Wotan trägt manchmal eine eiserne Rüstung, immer aber ein Hifthorn um den Hals und Hetzpeitsche, Speer oder Schwert in der Hand und ist von spionierenden Raben und reißenden Wölfen begleitet. Das sind nicht die Bilder eines Herbststurmes, sondern eines Krieges, der mit neuen Waffen geführt wird: dem Eisen und dem Pferd. Genauso kamen die germanischen Kriegerhorden in Mitteleuropa an und nahmen das alte Land der Göttin ein.

Die Grausamkeit dieser Eroberung spiegelt sich in solchen Mythen wie jener vom *Getreuen Ekkehard* (Paetow, [Holle], Sponholtz-Verlag, S. 126), in welcher das Wütende Heer mit Gejohle dahergebraust kommt und zwei Kinder auf seinem Weg zu zertrampeln droht. Sie werden jedoch vom „Getreuen Ekkehard“, einem Boten der Göttin, unter seinem Mantel verborgen, so dass ihnen kein Leid geschieht. Noch deutlicher wird die Brutalität in den Sagen von Wotan auf Rügen. Auf Rügen wird Wotan auch der „Menschenjäger“ oder „Hexenjäger“ genannt, und damit wird die Stoßrichtung dieser Eroberung deutlich. Sie ist gegen die Göttinkultur gerichtet, denn diejenigen, die in patriarchaler Zeit „Hexen“ genannt werden, waren die Priesterinnen der Göttin in Alteuropa. Die weißgekleideten Priesterinnen der Weißen Göttin werden von Wotan gnadenlos verfolgt, zu Tode gehetzt oder von seinen Wölfen zerissen, und das geschieht in ganz Mitteleuropa, angefangen bei den „Witten

Wivern“ auf Rügen (Haas, Nr. 81, 83, 84, 86, 92) bis zu den „Saligen“ in den Alpen (vgl. Schweiggert).

Außer den Priesterinnen wird auch das Volk der Göttin gejagt. Denn es heißt in den Sagen von Rügen, dass Wotan auch kleine Menschen, nicht größer als Kinder, zu Tode hetzte. Das ist ein klarer Hinweis auf das „Kleine Volk“, wie die matriarchalen Alteingesessenen von den indoeuropäischen Eindringlingen wegen ihrer kleineren Statur genannt wurden und wie sie noch heute in den Sagen ganz Europas heißen. Auch das weitverbreitete Thema der „wilden Leute“ als „Wildweiblein“ oder „Wildmännlein“, „Holzweiblein“, „Waldweiblein“, „Moosweiblein“ usw. und der „unterirdischen Leute“, insbesondere der „Zwerge“, gehört hierher. Denn es zeigt das matriarchale Volk in seinen späteren Rückzugsgebieten und Verstecken: dichten Wäldern, unwegsamen Mooren (bayer. „Moos“ bedeutet Moor), alpinen Tälern und Hochalmen, unterirdischen Höhlen und Gängen (sog. „Erdställe“), wohin es vor den Eroberern floh. Aber sogar dort wird es noch von Wotan unbarmherzig und blutig verfolgt.

Durch die Umdeutung dieses verborgenen Volkes der Göttin zu „Naturgeistern“ und ihrer Priesterinnen zu „Feen“ oder „Verwunschenen Fräulein“ ist den sehr realistischen, ja drastischen Aussagen dieser Mythen die Schärfe genommen worden. Das historische Ereignis der Zerstörung der matriarchalen Kultur Mitteleuropas durch das hereinbrechende Kriegerpatriarchat, hier das germanische, wird unsichtbar gemacht, indem alle Zeugnisse dieses Vorganges in den Bereich der Fabel und Fantasie verwiesen werden.

2. Frau Holle in der Zeit des patriarchalen Feudalismus

Die Retterin und Richterin

In den meisten ihrer Mythen tritt Frau Holle als eine Göttin auf, welche die Herzen der Menschen wägt. Dabei zeigt sie sich als die Retterin der unschuldig Verfolgten und als die Richterin der Hartherzigen und Boshaften. Diese rettenden und richtenden Handlungen zeigen ihre große Macht, denn sie ist hier die Schicksalsgöttin, weshalb sie nicht selten die Gestalt der weisen Uralten, der „Muhme Mählen“, annimmt. Dieser Name drückt es schon aus, denn „Mählen“ geht auf die mittelhochdeutschen Wörter „mâl“, das heißt „Gerichtsstätte“, und „mahelen“, das heißt „vor Gericht laden/befragen/anklagen“, zurück. „Muhme“ bezeichnet die Schwester der Mutter, nach matriarchalem Denken also eine kollaterale Mutter. Damit

bedeutet der Ausdruck "Muhme Mählen" allein sprachlich schon "Mutter Richterin", eine in der Tat sehr treffende Benennung der Schicksalgöttin.

In diesen Mythen von der rettenden und richtenden Göttin fällt auf, dass diejenigen, denen Frau Holle hilft, die Versklavten und Armen sind, aber sie wissen in ihrem Elend noch von der Göttin oder wenden sich sogar direkt an sie. Diejenigen hingegen, die Frau Holle straft, gehören in der Regel zu den Reichen und Mächtigen, sie machen sich nichts aus der Göttin, sie verhöhnen sie sogar. Dieses immer wiederkehrende Muster weist darauf hin, dass es hier nicht einfach um „gute“ oder „böse“ Individuen geht, nicht einmal um zwei Schichten derselben Gesellschaft, sondern wir haben es bei diesen sehr unterschiedlichen Gruppen von Menschen mit zwei Völkern zu tun. Denn die Folge jeder gewaltsamen Eroberung ist, dass das alteingesessene Volk in Knechtschaft und Armut gerät, während die Eroberer die neue herrschende Oberschicht bilden. So auch hier: Es sind Menschen aus dem alten, matriarchalen Volk der Göttin, denen Frau Holle aus ihrem Elend hilft. Auf der anderen Seite steht das neue Volk, die Germanen mit ihren neuen, patriarchalen Sitten, deren Verhalten Frau Holle veranlasst, richtend und strafend einzugreifen. Dieser kulturelle Unterschied ist wesentlich, denn er macht den politischen Gehalt dieser Mythen wieder sichtbar.

Dieser politische Gehalt wird jedoch verdunkelt, wenn man Frau Holle fälschlich als eine „germanische“ Göttin betrachtet. Wenn in der Holle-Mythologie gelegentlich vom „hellen“ oder „goldenen Haar“ der Göttin die Rede ist, dann bezieht sich das auf die fein und klar gesponnenen Flachsfasern, die als das Haar der Holle galten, oder auf die reifen Getreidefelder, die als Haar der sommerlichen Erdgöttin betrachtet wurden. Wir sehen Frau Holle in dieser schönen, lichten Gestalt in der Mythe *Frau Holle vom Havelland rettet ein Kind* (Paetow, [Holle], S. 114), in der sie zu den ihr geweihten Hell-Bergen im nördlichen Deutschland kommt, wo sie ebenfalls ein Seelengewässer hat. Sie ergrimmt darüber, dass Bauern ihren heiligen Eichenhain dort fällen. Würden germanische Bauern sich einen solchen Frevel zuschulden kommen lassen, wenn Frau Holle eine germanische Göttin wäre? Auch die Mythe von den *Drei Spinnerinnen*, welche diese – wie auch immer sie heißen – als hässlich hinstellt und Spinnen als eine hässlich machende Tätigkeit, ist gegen Frau Holle gerichtet, denn die dreifache Spinnerin ist sie selbst.

Diese Herabsetzung der Göttin ging einher mit der Zerstörung oder Vereinnahmung ihrer Kultplätze, die jetzt dem neuen Kult des Kriegsgottes geweiht wurden. So grausam wie Wotans Eroberung war, ebenso grausam war der Kult dieses Gottes, was die Werwolf-Sagen zeigen. „Wer-Wolf“ heißt „Mann-Wolf“ und bezeichnet die in Wolfsfelle verummten Anhänger des Wotan. In diesem Wolfskult wurde dessen Kriegswaffe imitiert, die zwei Wölfe

Geru und Freki, welche die Priesterinnen der Göttin in Stücke gerissen hatten. Dasselbe taten nun die Werwölfe, nachdem sie sich zuvor betrunken und in Raserei gesteigert hatten. Sie versetzten damit jahrhundertlang das übriggebliebene Volk der Göttin in Angst und Schrecken, besonders die Frauen und Mädchen, die meist ihre Opfer waren. Wir sehen Frau Holle in eigener Person gegen das Werwolf-Unwesen eingreifen, indem sie das Kind, das diese aus der Wiege eines Hauses geraubt hatten, ihnen abnimmt und der Mutter zurückgibt. Sie erscheint den Werwölfen als mächtiger, lichter Schatten, so dass diese erschrocken nun auf ihren zwei Menschenbeinen Reißaus nehmen. Das hätte Frau Holle wohl kaum getan, wenn sie eine germanische Göttin wäre und es sich hier nur um einen "alten Volksbrauch" der Germanen gehandelt hätte. Damit wird klar, dass der Terror der Werwölfe als politische Waffe gegen das unterworfenen Volk eingesetzt wurde, das nicht aufbegehren durfte.

Aber nicht nur die neuen Herren, sondern auch die neuen Herrinnen übten Druck und seelischen Terror aus, wenn man die vielen sog. „Märchen“ von den grausamen Stiefmüttern und Schwiegermüttern nicht mehr als innerfamiliales Drama und schon gar nicht als Archetyp von der „bösen Mutter“ liest. Sie zeigen vielmehr die Situation zwischen Frauen aus zwei verschiedenen Völkern, wobei das eine herrscht und das andere versklavt ist, deshalb geht es hier nicht um Mutter und Tochter, sondern um Herrin und Sklavin.

Das berühmte „Märchen“ von *Goldmarie und Pechmarie* (Grimm und Paetow, [Holle], S. 36) zeigt dieses Muster besonders typisch, denn die ausgebeutete, gepeinigte Magd hat zuletzt keinen anderen Ausweg mehr, als vor der Herrin ins Reich ihrer Göttin zu fliehen, indem sie in den Brunnen, das heißt, in den Tod springt. Aber sie wird von der Göttin gerettet und in ihr wunderbares, unterirdisches Reich eingeführt, wo sie die magischen Künste der Göttin erlernt. Das Mädchen aus der fremden Oberschicht hingegen, die hochmütige Tochter der Herrin, weiß nichts von den Spielregeln im Reich der Göttin, obwohl sie, neidisch geworden, nun auch daran teil haben will. Aber sie macht in plump nachahmender Weise alles falsch, daher kehrt sich die Magie gegen sie, und sie „hat Pech“ im buchstäblichen Sinn.

Als Richterin, die auf den Frevel schnell und konsequent die Strafe folgen lässt, tritt Frau Holle nur in einigen wenigen ihrer Mythen auf, während sie in vielen Fällen eher mütterliche Geduld walten lässt. Strafende Göttin ist sie beim Tod des Jägers, der auf dem heiligen Berg Weißner jagt und von dem eigenen Geschoß getroffen wird (Paetow, [Holle], Sponholtz-Verlag, S. 137), ebenso bei der Vernichtung des Honighofes mit seinen hartherzigen Männern (Paetow, [Holle], S. 16). Diese Mythe vom *Honighof bei Wickenrode* zeigt Frau Holle wieder als Wettermacherin, und zugleich in der Gestalt der Schicksalsgöttin, welche diejenigen straft, die nicht teilen wollen, was sie doch erst durch ihre Huld erhalten haben. Denn sie vernichtet

den Honighof und seine üppigen Felder mitsamt seinem reichen, hartherzigen Besitzer, der sie in Gestalt der armen „Muhme Mählen“ mit den Hunden davonjagen ließ. Sie erscheint als ein Unwetter und Blitzschlag, der den Hof zu Asche verbrennt. Zugleich schützt Frau Holle die Unschuldigen, wie hier die Tochter des Hauses, welche die alte Muhme mit Speise und Trank versorgt hatte. Diese radikale Art ihrer Strafe erinnert an die sanftmütigen Göttinnen Demeter und Isis, die nach langer Geduld auch zornig wurden und die Fruchtbarkeit auf der Erde verdorren ließen.

Vom ehrlichen Handwerk

Auch dieses Kapitel spiegelt feudale Zeiten nach der Eroberung, als die Zwei-Klassen-Gesellschaft etabliert ist. Das Land ist aufgeteilt, es gibt Könige, Fürsten, Landgrafen, die ihr Territorium eifersüchtig bewachen und das arbeitende Volk darin als ihren Besitz betrachten. Die Mythe *Frau Holle und der Glasbläser* (Paetow, [Holle], S. 103) gibt solche Verhältnisse wieder. Es wird darin ausdrücklich festgestellt, dass die Herrenschaft Land und Wälder derart für sich in Beschlag nimmt, dass die armen Leute nicht mehr wissen, wovon sie leben sollen. Das treibt sie ins Elend und in den Tod, wie am Beispiel des Handwerkers Heinrich Kunkel zu sehen ist.

Wieder hilft Frau Holle ihren Menschenkindern, denn diese „Armen“ sind das alte Volk, worauf der Sippenname „Kunkel“, was „Spindel“ bedeutet, hinweist. Die „Kunkellinie“ ist die mütterliche Linie. Die Göttin schenkt dem verzweifelten Handwerker, der sich das Leben nehmen will, weil er nicht mehr weiß, wie er seine mütterliche Sippe ernähren soll, eine neue Kunst, die Glasbläserei. In der vorgegebenen Erzählung lernt Heinrich Kunkel von ihr die Glasbläserei mit Kohle statt mit Holz, doch ich habe Frau Holle ihn eine ganz neue Kunst lehren lassen. Denn in der Rolle der Kulturbringerin tritt sie generell auf, sowohl in der matriarchalen Frühzeit wie auch noch in späteren, patriarchalen Zeiten. Es ist genau die Glasbläserei, eine Kunst, welche die Ärmsten der Armen in den Rückzugsgebieten der Wälder jahrhundertlang vor dem Verhungern gerettet hat, was sogar noch für die verarmten späteren Menschen bis an den Rand der Gegenwart gegolten hat.

In der Mythe *Der krumme Lutz von Schellenberg am Main* (Paetow, [Holle], S. 26) sehen wir nicht das Leben der Unterschicht, sondern diesmal das Gebaren der feudalen Herrenschaft. Hier gilt allein das Kriegshandwerk als ehrenvoll, jedes friedliche Handwerk wird verachtet. Nach dem Tod des alten Grafen von Schellenberg verstößt dessen ältester Sohn den jüngeren Bruder aus der Burg ins Elend, obwohl er dem sterbenden Vater versprochen hatte,

gleichmäßig mit dem Bruder zu teilen. Aber die Habgier lässt ihn das Versprechen brechen. Wieder hilft die Göttin dem Unschuldigen, selbst wenn er aus der germanischen Oberschicht stammt. Sie trifft den verzweifelten, weinenden Lutz von Schellenberg am Wegesrand, der ein krummes Bein hat und deshalb kein Krieger werden konnte, und nimmt sich gütig seiner an. Sie kritisiert ihn aber auch und zeigt ihm das falsche Verhalten der Herren, denn sie lehrt ihn jetzt ehrliches Handwerk, mit der er nun dem unterdrückten Volk, den Bauern und den Fischern, dient. Auf diese Weise kehrt sie in seiner Gestalt die falschen Verhältnisse um und macht sie wieder „richtig“, das heißt, sie handelt abermals als Richterin. Denn was dem demütigen Lutz schließlich zum Segen gerät, wird seinem hochmütig herrschenden Bruder zum Fluch und zur Strafe. Frau Holle stürzt ihn und seine stolze Burg und nimmt von diesem Herrengeschlecht fort, was nur sie geben kann: die Fruchtbarkeit des Kindersegens und damit den „Stammbaum“. Denn sie stößt ihre Spindel in den Stamm der Linde im Burghof, worauf diese verdorrt und das Schloss verfällt. Der habgierige neue Burgherr wird unter den Trümmern bei seinen Schatzkisten begraben.

Sehr krass tritt das Verhalten der Reichen und der Armen auch in der Mythe *Die Frau im Baum auf dem Marchfeld* hervor (Paetow, [Holle], S. 52): Ein reicher Bauer hat eine kleine Magd, die ihm dient, aber aus Geiz gibt er ihr fast nichts zu essen. Jedoch teilt sie ihr winzigen Brötchen jedesmal mit der alten Muhme Mählen, die als Bettlerin am Baum auf dem Marchfeld (Böhmen) sitzt, wo sie täglich mit dem Fuhrwerk vorüber fahren. Zuletzt gibt der Bauer dem Mädchen nichts mehr zu essen, und darüber bricht sie in Tränen aus, als sie die arme Bettlerin am Baum sieht, der sie nun nicht mehr helfen kann. Da schenkt die Göttin ihr den Segen des Perlenweinens, eine magische Gabe, ähnlich wie der Segen der Vergoldung bei der Goldmarie. Als der Bauer dies bemerkt, sucht er nachts in den Wagenspuren nach den Perlen. Da öffnet sich der Baum wie ein Tor in einen hell erleuchteten, festlichen Saal, wo Frau Holle als schöne, junge, dreifarbige Frau an der Tafel sitzt, umgeben von vielen Zwergen, die aus goldenem Geschirr speisen. Der Bauer interessiert sich nur für das goldene Gerät und stopft es in seine Taschen, aber als er nach Hause kommt, hat es sich in stinkende Pferdeäpfel verwandelt. Zornig wirft er diese der kleinen Magd ins Gesicht und verstößt sie. Da wandert sie zum Marchfeld und setzt sich weinend an den wieder geschlossenen Baum. Nun ereignet es sich, dass der Königssohn von Böhmen vorbeireitet, und als er das liebliche, Perlen weinende Mädchen sieht, verliebt er sich in sie und nimmt sie mit auf sein Schloss, wo sie später an seiner Seite Königin von Böhmen wird. –

Diese Holle-Mythe ist bemerkenswert, weil sie zwei Motive enthält, die in den sog. „Zaubermärchen“ häufig vorkommen: erstens das Motiv von der gedemütigten Magd, die

später Prinzessin oder Königin wird, wie zum Beispiel in *Aschenputtel*, *Binsenkappe* und ähnlichen Märchen, zweitens das Motiv von der Prinzessin oder Königin bei den Zwergen, das aus *Schneewittchen* bekannt ist. Diese Motive scheinen aus der Holle-Mythologie zu stammen, wo sie einen tieferen Sinnzusammenhang aufweisen als in den Märchen, aus denen die Göttin verschwunden ist und deren Gestalten anonym und gemacht wurden und ohne bestimmten Ort sind. Das kennzeichnet die sog. „Märchen“ als abgesunkene Mythen, in denen die göttlichen Namen aus Furcht vor Verfolgung bewusst versteckt wurden. Später hatte man dann vergessen, dass sie sich auf die Göttin beziehen. Zuletzt setzte ihre Romantisierung ein, was die spezielle Gattung „Märchen“ im Sinne von unwahren Geschichten überhaupt erst entstehen ließ.

Wenn wir beispielsweise *Aschenputtel* unter dieser Perspektive betrachten, dann sehen wir, dass ihre geheimnisvoll verborgene, helfende Mutter auch in einem Zauberbaum wohnt. Dieser steht auf dem Grab, das heißt, auch hier ist der Baum das Tor zur Anderswelt. Sie schenkt der unschuldig Verfolgten keine Perlen, aber in Analogie dazu magische Kleider, die sie so schön machen, dass sich ihr Schicksal wendet – aber das vermag nur eine Göttin. Die Helfer dabei sind Tauben, die heiligen Vögel der Frau Holle. Denn sie besitzt ein Taubenhaus, mit deren Federn sie ihre Betten füllt, aus denen sie es im Winter schneien lässt. Damit können wir auch in *Aschenputtel* eine unerkannte, magische Person sehen – wie die kleine Magd sie ist – die durch Frau Holle, die nicht mehr genannt wird, geprüft und schließlich gerettet wird.

Was das sog. „Märchen“ *Schneewittchen* betrifft, so verblüfft es, dass Frau Holle in ihrer Mythe *Die Frau im Baum auf dem Marchfeld* in einer Weise erscheint, die an *Schneewittchen* bei den Zwergen erinnert: Auch die Göttin tafelt in dreifarbigem Gestalt, nämlich in Weiß, Rot, Schwarz wie *Schneewittchen*, mit den Zwergen an den kleinen Tischen mit dem winzigen Tischgerät. Der Ort ist ein Totenschloß, ein Ort der Anderswelt wie auch bei *Schneewittchen*, denn die Anderswelt kann auch im Wald „hinter den sieben Bergen“ liegen. Solche Totenschlösser mit tafelnden und tanzenden Zwergen oder Elfen sind in der keltisch-irischen Mythologie bekannt. Sie beziehen sich auf die imposanten Megalithgräber aus der Jungsteinzeit, der historischen Epoche des Matriarchats, und auf das Weiterleben der Ahnenseelen darin, wie damals geglaubt wurde.

Diese zwei Beispiele zeigen, dass etliche der sog. „Märchen“ einen viel älteren Hintergrund haben, nämlich die Holle-Mythologie, aus der sie stammen.

3. Frau Holle in der Zeit der christlichen Missionierung Mitteleuropas

Der Auszug der Göttin

Das Ende der sanften Welt der Frau Holle sehen wir in jenen Mythen, die den endgültigen Auszug der Göttin, ihrer Priesterinnen und ihres Volkes zum Thema haben. Denn wenige Jahrhunderte später war es die neue, aggressive Religion des Christentums, die keine anderen religiösen Auffassungen neben sich duldet, welche die Welt der gütigen Göttin zerstörte. An ihrer Stelle entstand die Macht-Hierarchie der Priester mit einem tief heruntergestuften, in Furcht und Aberglauben gehaltenen Christenvolk. Aberglauben und die damit verbundene Angst vor bösen Geistern kommt erst durch die Dämonisierung der vorher als lebenspendend und helfend verstandenen Naturkräfte auf, denn hinter jedem Busch und Baum, in jeder Naturerscheinung wird nun das „Böse“ vermutet.

Frau Holle als dreifaltige Göttin wurde in eine helle, „gute“ Seite und in eine dunkle, „böse“ Seite gespalten. Ihre „böse“ Seite wurde als „wilde Percht“ oder „schiache Luz“ (hässliche Luzia) zum Kinderschreck gemacht, als solche soll sie angeblich Kinder verprügeln, fortschleppen und auffressen – wie die sogenannte „Hexe“ in *Hänsel und Gretel*. Doch diese war in ihrem Kuchenhaus einst die nahrungspendende Göttin selbst gewesen (vgl. die russische Variante vom *Roten Mütterlein im Kuchenhaus*).

Die lichte, holdselige Seite der Holle wurde restlos auf die christliche Maria übertragen: Diese ist nun Brunnenfrau und Kinderhüterin, sie ist Kräuterfrau und Wunderheilerin („Gnadenmadonna“), sie tritt als „Schutzmantel-Madonna“ auf und sogar als Wetterfrau, die es schneien läßt. Die alten Hollesprüche, Hollelieder und Hollesymbole wurden verchristlicht und die Kultstätten der Göttin vereinnahmt und mit Kirchen und Kapellen besetzt, die meist der Maria oder weiblichen Heiligen gewidmet sind. Auch die „Rosengärten“, die einst mit Rosenstöcken bepflanzte Begräbnis- und Ahnenstätten waren, wurden nun zu christlichen Friedhöfen umfunktioniert, in deren Mitte ebenfalls eine Kirche thront.

Auf diese Weise wurde die Göttin verdrängt und das Kleine Volk vertrieben. Von diesem leidvollen Auszug legen viele Sagen von der Ostsee bis zu den Alpen beredtes Zeugnis ab. Jedesmal nimmt die Göttin und ihr Volk den Segen und die Künste mit sich fort, die sie den Menschen schenkten, und die gesamte, mütterlich geprägte Fruchtbarkeit des Landes verschwindet zugleich. Beispiele sind die Sagen vom Auszug der Zwerge und der „Witten Wiver“, als sie von der Insel Rügen für immer davonziehen: Sie nehmen ihr Wissen mit und lassen die uralte Eiche verdorren (Haas, Nr. 78). Diese ist ein Sinnbild für den „Stammbaum“ der Menschheit, für das Gefüge der von Frauen durch Geburten geschaffenen Verwandtschaft, das nun zerstört ist. In ganz Europa gibt es dazu parallele Mythen, besonders eindrücklich ist das rätoromanische *Margarethen-Lied* aus den Alpen. Hier zieht die „Diala“ oder „kleine

Göttin“ Margareta von ihrer Hochalm am Kunkelspass in der Ostschweiz endgültig fort und verflucht die Gegend mit ihren Matten, Blumen, Quellen und Kühen, die daraufhin der Unfruchtbarkeit verfällt (vgl. C. Caminada).

Das weist unübersehbar auf einen historischen Kern all dieser Sagen hin, denn es handelt sich bei den Zwergenvölkern nicht um fiktive Märchenfiguren. Die Sagen sind als Erinnerung an ein tragisches Ereignis im Gedächtnis der späteren Menschen geblieben, denn mit diesen alten Völkern – die lange mit der neuen Menschheit in Eintracht zu leben versuchten – gehen Glück und Frieden einer überaus hochstehenden Kultur mit davon.

Diese Tragik spiegelt sich in der Trauer der Kleinen Leute, denn immer klagen und weinen sie bei ihrem Auszug. Am ergreifendsten zeigt sich das beim Auszug der Frau Holle selbst mit der Schar der Seelchen. Diese Mythe ist keineswegs ein „Weihnachtsmärchen“, wie sie von Paetow mit leicht kitschigem Beigeschmack unter dem Titel *Der Heimchenkönigin Überfahrt über die Saale* ([Holle], S. 105) präsentiert wird. Demgegenüber erzählt Sigrid Früh sie kurz und klar unter dem treffenden Titel *Frau Berchtas Auszug* und macht zugleich den politischen Hintergrund der Sage deutlich, nämlich die Verteufelung und Vertreibung der Göttin durch das Christentum. Die Seelchen sind darin weinende Kinder oder auch das Kleine Volk der Göttin. Sie verlassen unter lautem Wehklagen das Land und schleppen die magischen Gegenstände der Göttin mit sich fort, die goldene Wiege für Kindersegen, die goldene Spinnadel für die Künste der Göttin, den goldenen Ackerpflug für die Fruchtbarkeit des Landes, es sind die Symbole der matriarchalen Kultur.

Dabei weinen die Kleinen Leute nicht nur über ihr eigenes Schicksal, sondern auch über das Schicksal der Erde, auf der mit der späteren Menschheit nun Neid, Gier, Hass und Krieg sowie die Zerstörung der Natur eingezogen sind. Denn die neue Menschheit erweist sich als blind und unbelehrbar gegenüber dem Kleinen Volk, sie fährt egoistisch, geld- und machtbesessen auf ihrem falschen Wege fort. Das wird an der wiederholt vorkommenden, exemplarischen Figur des Fährmanns deutlich, der die Zwerge oder hier Frau Holle mit der großen Seelchenschar in seinem Kahn über den Fluss führt, recht widerwillig, aber er kann dem Fährmannsgebot nicht widerstehen: In den Rügen-Sagen sieht er die Kleinen Leute nicht, denn er denkt nur ans Geld, ist berechnend und habgierig. Bei dem Fährmann an der Saale, der Frau Holle und die Seelchen hinüberschiff, kommt die abergläubische Furcht dazu, die jedoch von seiner Gier nach dem Fährlohn, die ihn wie eine fixe Idee besetzt hält, noch übertroffen wird. Keiner dieser Fährmänner sieht, welche wahren Schätze mit dem Auszug des Alten Volkes verloren gehen, sie empfinden nichts, sie verstehen nichts, sie sind stumpf.

Sie stellen die letzte patriarchale Entwicklung dar, nämlich die vom Geld besessene Menschheit.

Gegenüber diesem Menschentypus habe ich in meiner Version Frau Holle aussprechen lassen, was nun verloren geht. Denn das gilt für patriarchal geprägte Zeiten bis heute.

Zitieren aus der Mythe vom „Auszug der Frau Holle“ (nach Göttner-Abendroth):

– Als der Fährmann mit einem Auge hinüber lugte, gewährte er unter dem Mantel der Weißen Frau, den sie ausgebreitet hielt wie ein schützendes Zelt, Welle auf Welle von Seelchen, die ergossen sich jetzt in sein Boot, dass es eintauchte bis an die Ruderdollen. Und es quollen immer mehr heran, lockige und glatte Kinderköpfchen, helle, braune und dunkle, die Wangen rosig oder weiß, doch allen rannen unablässig Tränen herunter. Der Schiffer fuhr die traurige Schar zum erstenmal, zum zweitenmal, zum drittenmal, hart ging es gegen den Fluss, doch er spürte es kaum. Wie von Geisterhand bewegt trieb sein Kahn dem diesseitigen Ufer zu, gefüllt mit den Seelchenscharen, deren Weinen wie eine seltsame Musik in den Ohren des Alten klang.

„Ich bin die Mutter des Lebens,“ hatte die Weiße Frau gesagt, „doch die segensreichen Ahnen sind für euch nur Tote, die Ungeborenen ein formloser Stoff, der Kreislauf der Wiedergeburt ist unterbrochen. Nun nehme ich das Gleichgewicht des Lebendigen von euch fort!“

So sehr der alte Fährmann dem Sinn dieser Worte nachgrübelte, er verstand sie nicht. Stattdessen stieg er als erster aus, jedes Mal wenn sie am Steg anlegten, und hielt den Kleinen die schmierige Mütze unter die Nase, damit ihm keines vorbeischlich. Denn bootweise wollte er diese große Menge nicht fahren, er nötigte sie kopfweise zu zahlen – das würde viel Geld einbringen! Und richtig warf ihm ein jedes klipper-klapper den Fährlohn hinein, davon rundete sich die Mütze und wurde prall, so dass er den Inhalt oft in einen Sack umschütten musste.

Und wieder ging es hinüber und herüber, der Schiffer zählte die Fahrten schon längst nicht mehr, sie währten die ganze Nacht. Der Mantel der Geisterkönigin wogte und wallte, kaum wollte das Heer der Seelchen darunter ein Ende nehmen, und was schleppten diese nicht alles mit sich! Sie trugen Körbe auf dem Rücken, hoch gefüllt mit goldenen Äpfeln, und die Kleinsten ritten auf einem Ziegenbock mit goldenen Hörnern. Andere Reiterlein saßen auf einem wolligen Schaf und einer bunten Kuh, auch die Hörner dieser Tiere glänzten von Gold. Staunend riss der alte Mann die Augen auf, denn ein goldenes Spinnrad schleppten sie auch mit sich und einen schweren Ackerpflug, daran hatten sie mühsam zu ziehen und zu schieben. „Ich bin Frau Holle,“ hatte die Weiße Frau gesagt, „die Göttin des Himmels, der Erde und der Unterwelt. Doch ihr habt mich zur Teufelin gemacht, das Gute zum Bösen verdreht. Nun verlasse ich meinen letzten heiligen Berg und nehme den Garten Immergrün, das Paradies, von euch fort!“

Diese Worte verstand der alte Mann besser, denn seine Großmutter hatte ihm als Kind von Frau Holle erzählt. Doch mittlerweile wusste er, dass diese Geschichten erfunden waren, das Hirngespinnst alter Weiber, nichts als Ammenmärchen – so sagten die Gelehrten. Darum glaubte er nicht, was er sah, stattdessen dachte er an die gute Löhnung, die er einsammelte, wenn jedes Ding bei diesen Geistern aus eitel Gold bestand!

Als letzte stieg die unheimliche Frau in sein Boot, und er fürchtete sein Schiffelein würde sinken, wenn die Riesin es betrat, aber es glitt so leicht dahin wie jedes Mal. Der Mantel der Elbin floss silbrig über den Kahn, schleppte lang im Wasser hin und begann, im ersten Licht des Morgens zu schimmern. In einer Hand hielt sie eine Spindel, eine Wiege in der anderen, und auch dieses Gerät war ganz und gar golden.

Wie froh war er, als diesmal das Boot an den Steg stieß und sie endlich ausstieg, den Mantel nach sich schleifend. Sogleich huschte die Schar der Seelchen wieder darunter.

Die Weiße Frau wandte sich zum letzten Mal um und sprach, und in ihrer Stimme lag tiefer Schmerz:

„Lebt wohl, meine Menschenkinder, nun seid ihr von der Göttin und allen guten Geistern verlassen. Ich nehme meine Magie und meinen Segen von euch fort! Es kommt die Zeit, da bricht das Unheil über euch herein, das in euren Taten heranwächst.“

Wie ein Hauch verhallte ihre Stimme, und mit leisem Singsang zog der Seelchenzug davon in die Ferne, verschwand am Horizont, in der scharfen Linie zwischen Erde und Himmel. –

Erwähnte Literatur:

Karl Paetow: *Frau Holle. Volksmärchen und Sagen*, Husum 1986 (zuerst Sponholtz-Verlag, Hannover 1962) [Holle].

Karl Paetow: *Frau Holles Weg*, Eschwege 1956 [Weg].

Sigrid Früh: *Rauhnächte. Märchen, Brauchtum, Aberglaube*, Waiblingen 1998.

Heide Göttner-Abendroth: *Frau Holle. Das Feenvolk der Dolomiten*, Königstein/Taunus 2005, Ulrike Helmer Verlag.

Heide Göttner-Abendroth: *Die Göttin und ihr Heros*, Stuttgart 2011 (Neuerscheinung), Kohlhammer Verlag.

A. Schweiggert: *Winter- und Weihnachtsgeister in Bayern*, Dachau 1996.

A. Haas: *Rügensche Sagen*, Stettin 1920.

Chr. Caminada: „Das Rätoromanische St. Margaretha-Lied“, in: *Graubünden. Die verzauberten Täler. Die urgeschichtlichen Kulte und Bräuche im alten Rätien*, Disentis 1992 Desertina Verlag.